

Besprechungen

Geistliches Leben

Der Benediktinerorden. Gott suchen in Gebet und Arbeit. Hrsg. von Christian SCHÜTZ und Philippa RATH. Reihe: Topos Taschenbücher, Bd. 245. Mainz 1994: Matthias-Grünewald-Verlag. 240 S., kt., DM 16,80 (ISBN 3-7867-1796-6).

Wer das seinerzeit in der gleichen Reihe erschienene ausgezeichnete Buch über den Jesuitenorden in Erinnerung hat (Kl. Mertes – G. Schmidt, *Der Jesuitenorden heute*, Mainz 1990, von uns besprochen), erwartet etwas Ähnliches, diesmal aber über die doch älteste Ordensfamilie des Westens, die Benediktiner.

Tatsächlich enthält das 240 Seiten umfassende Topos-Buch wertvolle und übersichtlich dargebotene Informationen, u. a.: „Zwischen Regel und Reform: Zur Geschichte des Benediktinerordens“ (P. Engelbert, 28–53) oder: „Die benediktinischen Reformbewegungen“ (über die Zisterzienser: A. Altermatt, 180–192; über die Trappisten Sr. M. Aust OCSO, 193–200). Auch in dem Kapitel „Einheit in Vielfalt: Aspekte benediktinischer Sendung heute“ findet sich eine ganze Menge von dem, „was man schon immer über die Benediktiner wissen wollte“, so über die „Benediktiner als unfreiwillige Kulturträger“ (B. Müntnich), über „Mission und Inkulturation – Benediktiner in der Dritten Welt“ (Chr. Schütz) sowie mehrere Berichte über benediktinisch geprägte Eigengemeinschaften. Dieser informative Strang ist verwoben mit einer Reihe mehr grundsätzlicher Ausführungen („Leidenschaft für Gott: Grundpfeiler kontemplativen Lebens“, Chr. Schütz, 19–27; „Gelebtes Evangelium: Der heilige Benedikt und sein Lebensprogramm“ (vom gleichen Verfasser, 54–90); „Prophetische Zeichen: Die Ordensgelübde als Ausdrucksform christlichen Lebens“ (ebenfalls Chr. Schütz, 91–126, mit einer kurzen Darlegung von Armut, Jungfräulichkeit, Gehorsam, Bekehrung, Beständigkeit, also der meistverbreiteten Gelübdetrias samt den spezifisch benediktinischen Gelübdern). Im ganzen bietet das Buch m. E. viele Wege zum Verständnis benediktinischen Christseins, die sehr vielen Interessierten hilfreich sein werden. Hilfreich fand ich die vollständigen Adressenangaben von Benediktinerklöstern, sehr interessant die statistischen Informationen über einzelne benediktinische Gruppierungen sowie über Benediktiner und Benediktinerinnen nach Kontinenten.

Gelegentlich allerdings empfand ich einige Vorbehalte. So vermisse ich irgendwo die mittelalterliche Idee der peregrinatio propter Christum, einer spirituell begründeten Heimatlosigkeit, die ja wohl auch dazu beigetragen hat, daß Mönche in der Tradition des Benedikt, wenn sie auch zu der Zeit noch nicht im strengen Sinn Benediktiner waren, umherzogen und halb Mitteleuropa missionierten (und kultivierten). Auch die Reformpersönlichkeiten der Zisterzienser, vor allem Bernhard und von La Trappe, Joseph-Armand de Rancé, hätten eine nüchterne, aber eingehendere Würdigung verdient: Es müssen doch interessante, wenn auch vielleicht ein wenig unheimliche Persönlichkeiten gewesen sein? – Die grundsätzlichen Kapitel beschreiben für mein Empfinden eine ideale Wirklichkeit, sie malen ein Bild, stilisiert wie ein romantisches Fresko, streng, erhaben, überpersönlich; können sich heute lebende Mönche aus Fleisch und Blut in ihm erkennen? Doch wohl höchstens als Zielvorstellung? Und was sagt man zu dem folgenden Satz, der sich auf das sicherlich gerade in „aktiven“ Ordensgemeinschaften vernachlässigte und wichtige Schweigen bezieht: „Dabei wird er (scil. der Mönch) vor allem seines ‚inneren Redens‘ gewahr, wozu seine Gedanken, sein Urteilen, seine Erinnerungen, Bedürfnisse, Wünsche, Emotionen, Laster, Fehlhaltungen, Spannungen und Stimmungen gehören. Ruhe wird erst dann in ihm einkehren, wenn er alle diese Stimmen zum Schweigen gebracht hat“ (Hervorhebung von mir)? Nimmt man diesen Satz beim Wort – was für ein Menschenbild steckt darin? – Wie man sieht, das Buch bietet, kritisch gelesen, auch einige Reibungsflächen. Das ändert aber nichts daran, daß es viele Verständnishilfen enthält – Verständnishilfen für ein Phänomen, ohne das die westliche Kirche und letztlich das Abendland nicht wären, was sie sind: das Benediktinerium.

Peter Lippert

GRÜN, Anselm – SARTORIUS, Christiane: *Dem Himmel zur Ehre – Der Erde zum Zeichen. Menschliches Reifen im Ordensleben*. Freiburg 1996: Herder. 159 S., kt., DM 19,80 (ISBN 3-451-23794-6).

Von Mitarbeitern aus dem kompetenten Team, das im Münsterschwarzacher Rekolektiohaus wertvolle Begleitung für Ordensleute in Problemsituationen anbietet, sind bereits zahlreiche Publikationen erschienen, die sich mit Fragen des Zusammenhangs von Psychologie und Spiritualität, besonders im Ordensleben, befassen. Das Wirken und Wollen von W. Müller, A. Grün und deren Mitarbeitern hat inzwischen in der Landschaft des Ordenslebens in Deutschland seinen festen Platz. Die Leitideen des vorliegenden Buches fügen sich in dieses Gesamtbild ein.

In fünf Kapiteln handeln die Verfasser ihr Thema ab: 1. Psychologische Wege der Reifung (13 – 41); 2. Reifung im Ordensleben (43 – 89); 3. Reife im Miteinander (91 – 117); 4. Reife-Tugenden der Gemeinschaft (119 – 134); 5. Hindernisse und Wege des Reifens in der Beziehung zu Gott (135 – 155).

Zunächst: Das Grundanliegen und die allermeisten Einzelaussagen des Buches kann man nur bejahend unterstreichen. Auch sollte niemand sagen, es würden mit diesen Postulaten nur offene Türen eingerannt. Offensichtlich gibt es nicht nur in therapiebedürftigen Grenzfällen die genannten Verbiegungen dreißig Jahre nach dem Konzil immer noch. Dabei ist besonders darauf zu achten, was der Verfasser immer wieder betont: Psychische Deformation und Unreife können das geistliche Leben ernsthaft behindern. Zwar hat nicht der psychisch reife Mensch damit eine Garantie auf mehr Spiritualität, doch bilden – bei gleichen sonstigen Voraussetzungen – Reifungsmängel eher eine geistliche Erschwernis. Man sollte ihnen also vorbeugend und heilend entgegentreten, wie das Buch es befürwortet. Wichtig erscheinen mir auch die Hinweise des Verfassers auf die zahlreichen Beispiele von Haltungen, die im Ordensleben als nicht hoffähig gelten und die sich deshalb nicht selten versteckt oder maskiert Geltung verschaffen.

Schließlich fiel mir positiv auf: Das Buch ist nach Sprache, Stil und Druck ausgesprochen angenehm zu lesen. Wenn also im folgenden einige Details kritisiert werden, möge man die soeben geäußerte Grundzustimmung darüber nicht aus dem Blick verlieren. Zunächst stört mich eine gewisse Redundanz. Tenor und Einzelgedanken wiederholen sich oft, manchmal im Abstand von nur einer Seite. Die Sprache ist zwar, wie angemerkt, gut lesbar, doch nicht selten ebenfalls redundant. Lieblingsworte sind „zulassen“; das modische „Streitkultur“ und, mehr noch, „umgehen“ (mit schier allem kann man „umgehen“; mit Menschen, Dingen, Situationen und Gefühlen ... Wie hat man's eigentlich früher gesagt, bevor vor ein paar Jahren das allgegenwärtige Wort auftauchte?).

Sachliche Einwände größerer Art meldeten sich in mir bei einigen kontrastierenden und, wie ich meine, vereinfachenden Gegenüberstellungen: Gibt es wirklich den so holzschnittartigen Gegensatz zwischen einer lähmenden, fremdbestimmten „Spiritualität von oben“, d. h. in Wirklichkeit, von außen („die allein von äußeren Idealen ausgeht, wie wir sie etwa in der Bibel oder in der kirchlichen Tradition finden oder die uns von unseren Eltern vorgegeben worden sind“, 11) und auf der anderen Seite einer „Spiritualität von unten“, die lebensecht aus mir selbst kommt? Ein weiterer überzogener Gegensatz: Es gibt nicht nur reife oder unreife Kommunitäten, sondern viel häufiger verschiedenartige Mischungen zwischen beiden Eckpunkten. Auch bezweifle ich, daß wenige lebendige Mitglieder einer mehrheitlich verholzten Kommunität diese so leicht erneuern können (122, vgl. 112!). Bedenken habe ich auch angesichts des sehr großen Eklektizismus' im Hinblick auf Psychologen (13 – 37) und die spirituelle Tradition. Gewiß gibt es Übereinstimmungen etwa bei den Schulhäuptern der Psychologie. Gerade das, was Psychologen als Reife ansehen, konvergiert nicht selten erstaunlich auch bei verschiedenen psychologischen Schulen. Doch würde sich Freud, der Religiosität als Neurose ansah, vielleicht wundern, hier als Zeuge neben Jung zu stehen, der eben der Religion einen hohen Wert für die Individuation zuspricht. Größer ist die wohlwollende (Um-)Deutung der spirituellen Tradition zum Thema Reife. Mag sein, daß es bei der Reichhaltigkeit und Vielschichtigkeit die vom Verfasser für sein

Anliegen herangezogenen Gedanken auch gibt – stärker ist doch wohl der Eindruck, daß vieles z. B. im frühen Mönchtum aus Verneinung des Irdischen bestand; *fuga saeculi, contemptus mundi, separatio* standen wohl im Vordergrund. Der Mönch zog doch auch in die Wüste, um mit den Dämonen zu kämpfen, und menschliche Reifung in unserem heutigen Sinn war doch wohl – hier trifft der Jargon zu – für ihn kein Thema (übrigens zu S. 45 und 146: Nicht alle Ordensgründer waren Bilderbuchbeispiele für psychische Reife!).

Zwei Aussagen erschienen mir ein wenig inkonsequent: einmal die Beschreibung der Gelübde als „positive Antwort“ auf drei „Grundängste“. Wie hier Gehorsam (um-)gedeutet wird (er antwortet auf die Angst vor der Fremdbestimmung), das ist angesichts früherer faktischer Gehorsamsideologien schon kühn: Dort wurde die Fremdbestimmung geradezu gesucht und glorifiziert (64f.). Ferner: Wie die „Früchte des Geistes“ (Paulus spricht von einer „Frucht“; wie im Gal-Zitat richtig zitiert wird, 148) idealisierend und überfordernd beschrieben werden (149 – 154), das ist nichts weniger als ein neues Ideal einer „Spiritualität von oben“.

Erstaunlich ist auch, daß die Anregungen, die auch für eine lebensechte Spiritualität von der in den USA unter Ordensleuten sehr bekannten Typenlehre nach Myers-Briggs kommen, hierzulande kaum ein Echo finden. Ebenfalls vermisse ich einen wenigstens kurzen Blick auf zwei wichtige Dokumente der Religiösenkongregation: das Schreiben über die Ausbildung in den Orden (1990) und das Dokument über das geschwisterliche Leben in den Ordensgemeinschaften (1994).

Es wären also nicht wenige Dinge, die ich mir im Buch etwas anders gewünscht hätte. Bestehen bleibt alles das, was eingangs an Empfehlenden gesagt wurde. Das wird hoffentlich in nicht wenigen Lesern und Leserinnen Wirkung zeigen und seine eigene Dynamik entwickeln.

Peter Lippert

ZUKIC, Teresa: *Die kleine Nonne*. Ein geistliches Notizbuch. Mit Zeichnungen von Patrick Martin. Freiburg 1996. Herder. 68. S., kt., DM 12,80 (ISBN 3-451-23929-9).

Das kleine Buch vermittelt in zahlreichen knappen Aphorismen Skizzenstriche, aus denen sich das Bild einer schlichten, vor allem vertrauenden Ordensfrömmigkeit ergeben soll. Dabei gelingen manchmal wirklich genau treffende Formeln („Der liebe Gott ist wie ein Fluß: er nimmt alles mit, was man nicht braucht, und läßt es versinken“). Manche Sprüche klingen hingegen eher „aktivistisch“: „... erwartet, daß wir standhaft bleiben“; „... Widerstandskämpfer geworden; ich lasse das Böse nicht mehr zu“; „Gott ist es lieber, ich komme erschöpft in den Himmel als gar nicht“). Aber immer wieder bricht ein tiefes Vertrauen durch: „Er sagt nicht: was hast du wieder angestellt? – Er sagt: komm!“; „Gott macht mir jeden Tag Geschenke; ich weiß nicht, warum“; „Jeden Morgen nehme ich mir vor, ihn mehr zu lieben. Er kommt mir jedesmal zuvor“. Gelegentlich allerdings treten Züge in dem Bild hervor, welche die Ordensfrau und ihr Gegründetsein in Gott verharmlosen und verniedlichen („... nimmt jeden Stein weg, über den ich stolpern könnte“ oder zweimal auf S. 47) oder die sprachlich entgleisen (S. 66 und 67). – Von der vielseitigen, manchmal gar nicht idyllischen Wirklichkeit des Ordenslebens kommt eher wenig vor („Manche denken, ich sei eine Heilige; komisch, das denke ich von allen anderen auch“).

Ein Stück weit bleibt das Gesamtbild unbefriedigend, obwohl es nicht wenige kleine Lichttupfer in sich birgt. Die Verfasserin, als Ordensgründerin in der Seelsorge tätig, hat wohl auch schon bei Fernsehshows geholfen, das säuerliche Klischee von der Ordensfrau (das durch feministischen Überernst eine moderne Variante bekommen kann) zu überwinden. Nicht zuletzt darum hat wohl die Moderatorin Margarethe Schreinemakers dem Büchlein auf separatem Blatt eine Empfehlung vorausgeschickt. – Zunehmend habe ich den Eindruck, daß die Zeichnungen mit dem Comic-Typ der „kleinen Nonne“ die Aphorismen nicht glücklich ins Optische umsetzen. Geistige und geistliche Kindheit (Der kleine Prinz; Ps 131; Mt 18,3f.) läßt sich so nicht darstellen. Ich hätte vermutlich ohne diese glubschäugige Comicfigur manchen Spruch zustimmender gelesen. Aber über Geschmack ...; sehen Sie selbst! Peter Lippert

Herders Hausbuch der Gebete. Ausgewählt von Werner SCHAUBE. Freiburg 1994: Herder. 256 S., geb., DM 38,- (ISBN 3-451-23312-6).

Eine ausgesprochen reichhaltige Sammlung von Gebeten hat Werner Schaub in diesem Band zusammengestellt, Gebetstexte von der Bibel bis hin zu heutigen Autoren. Drei Grundgebete stehen – zusammen mit einer ganzen Reihe von traditionellen und modernen Variationen – am Beginn: das Vaterunser, das Glaubensbekenntnis und das Ave Maria (wobei zu den „Variationen“ des Ave Marias auch das Magnifikat und eine Marianische Antiphon gehören). Gebete zum Tageslauf, zu den verschiedenen Jahreszeiten – die nicht nach dem Kirchenjahr angeordnet sind, sondern mit dem Frühling beginnen – und zu den Lebensaltern bilden den zweiten Teil des Buches. Gebete aus der Heiligen Schrift (aus den Psalmen, das Glaubensbekenntnis Israels in Deuteronomium 26,5ff., der Johannesprolog, ein Gebet der Urgemeinde um Furchtlosigkeit u. a.), aus der Tradition von Eusebius über das Wessobrunner Gebet, Blaise Pascal bis hin zu John Henry Newman und Gebete aus den verschiedenen Völkern bilden weitere drei Teile. Dazwischen ist noch ein eigener Teil eingefügt, in dem Gebete zusammengefaßt sind, die sich thematisch mit der Kirche befassen. Gebetsmomente und Gebetsversuche bzw. Erfahrungen und Bekenntnisse bilden die beiden letzten Teile der Sammlung. Eine Stichwortsammlung, eine Liste jeweils der Gebetsanfänge, der Schriftstellen, Autoren und Quellen erleichtern die Benutzung des Buches. Werner Schaub hat eine Auswahl getroffen, in der Texte aus den verschiedensten Jahrhunderten vertreten sind; sie alle aber können auch heute glaubenden Menschen als Ausdruck ihres Vertrauens, ihrer Suche, ihrer Glaubenshaltung dienen. Immer wieder sind Texte aus der Tradition durch zeitgenössische Formulierungen ähnlicher Gebetsmeinungen ergänzt. Daneben treten auch kleine Impulse, teils Aphorismen, teils kürzere Erläuterungen, auch Zitate aus kirchlichen Lehrschreibern, die weitere Anregung bieten. Zur Belebung des persönlichen Betens für einzelne wie für Gruppen wird der Band ausgesprochen gut geeignet sein.

Johannes Römelt

LUCIANI, Albino: *Vater unser.* Gedanken zum Gebet des Herrn. Graz 1995: Verlag Styria. 125 S., kt., DM 24,80 (ISBN 3-222-12309-8).

Papst Johannes Paul I. ist trotz seines nur kurzen, inzwischen über 15 Jahre zurückliegenden Pontifikates eine immer noch unvergessene Gestalt der Kirche. Für dieses Bändchen haben die Herausgeber aus dem Styria-Verlag es unternommen, angeleitet durch die Bitten des Vaterunser kurze Abschnitte aus seinen Predigten, Artikeln für Zeitungen und Exerzienvorträgen zusammenzustellen. Die Texte sind also nicht eigens für eine Kommentierung des christlichen Grundgebetes verfaßt worden, leitmotivartig gibt die jeweilige Bitte aus dem Vaterunser den Kern an, um den herum sie gruppiert wurden. Jeder dieser Abschnitte stellt für sich genommen eine kleine Anregung zum Weiterdenken dar. Es handelt sich bei den Texten nicht um differenzierte theologische Meditationen, vielmehr sind es ganz praktische Beispiele, Überlegungen und auch Ratschläge, getragen von einem tiefen gläubigen Vertrauen. Nicht jeder Leserin und jedem Leser wird der jeweilige Text etwas sagen können; Albino Luciani wußte das selbst, und es wird an verschiedenen Stellen deutlich, daß seine Überlegungen nicht das letzte Wort zu einer Angelegenheit darstellen, sondern vielmehr Teil eines längeren Gespräches sind. Was viele der hier abgedruckten Texte sympathisch erscheinen läßt, ist die Lebenserfahrung, der Charme und der Humor, der in ihnen zum Ausdruck kommt. Immer wieder wird hier in herzerfrischender Zuwendung an die Leser echte Glaubenszuversicht spürbar.

Johannes Römelt

Lebens-Gesätze. Zeitgenossen interpretieren den Rosenkranz. Hrsg. Klaus HURTZ. Regensburg 1994: Fr. Pustet. 99 S., Pappband, DM 19,80 (ISBN 3-7917-1440-6).

Auf Einladung und Bitte von Klaus Hurtz, Pfarrer in Mönchengladbach, erklärten sich elf zeitgenössische Persönlichkeiten bereit, jeweils zu einem Gesätz des Rosenkranzes eine Betrachtung zu verfassen, die den Sinn des jeweiligen Rosenkranzgeheimnisses zum Gegenstand hat. Betern von heute soll durch die teilweise persönlich gehaltenen, teilweise eher

systematisch-reflektierenden Betrachtungen die aktuelle Bedeutung des Rosenkranzgebets nahegebracht werden. Unter den Autorinnen und Autoren finden sich Sprachkünstler wie die Lyrikerin Ulla Hahn und der Kabarettist Hanns Dieter Hüsch, Theologen wie Kardinal Joseph Ratzinger und der Fundamentaltheologe Heinrich Fries, Politiker wie Bundesbauminister Klaus Töpfer und der ehemalige SPD-Vorsitzende und Bundesjustizminister Hans Jochen Vogel. Es ist beeindruckend, wie hier verantwortungsvolle Persönlichkeiten Rechenschaft von ihrem Glauben geben; spürbar wird dies beispielsweise, wenn Hans Jochen Vogel über die Notwendigkeit und Kraft des Gebets schreibt, die sich ihm zu Zeiten der Entführung des Arbeitgeberpräsidenten Hans-Martin Schleyer zeigte. Und es ist ebenso beeindruckend, wie viele Facetten des Lebens hier mit dem Glauben Hand in Hand gehen; das zeigt besonders der Beitrag von Hanns Dieter Hüsch, der mit festem Blick auf die alltägliche und manchmal so chaotische, bedrohte Welt über das Wort des großen griechischen Predigers Johannes Chrysostomos nachdenkt: Christen tragen das Kreuz Christi wie eine Krone. So stellen die Gedanken in diesem Buch echte Anregungen zum eigenen Gebet dar.

Johannes Römelt

Christlicher Glaube

Lexikon der Aufklärung. Deutschland und Europa. Hrsg. v. Werner SCHNEIDERS. München 1995: C. H. Beck. 462 S., Ln., DM 58,- (ISBN 3-406-39920-7).

Wenn es einmal Feindschaft zwischen Glaube und Theologie auf der einen Seite und Aufklärung auf der anderen gegeben hat (in Deutschland ohnehin nicht von dem gleichen Ausmaß wie in Frankreich), gehört dies der Vergangenheit an, und die moderne Erfahrung mit dem Fundamentalismus läßt dankbar die Aufgeklärtheit heutiger Theologie wahrnehmen, auch wenn sie sich selbstverständlich nicht der Maßgabe bloß innerweltlicher Vernunft beugen darf (was sicher bisweilen Theologen nicht beachten). So wird das Interesse an dieser geistigen Strömung, vorwiegend des 18. Jhs., immer gegeben sein und auch das vorliegende Lexikon aufmerksam wahrnehmen.

Herausgegeben von einem Kenner des 18. Jhs., Werner Schneiders, Professor in Münster, der auch eine leicht lesbare Einleitung „Das Zeitalter der Aufklärung“ (9 – 23) geschrieben hat, bringt es in 233 Stichworten, verfaßt von 124 Autoren, eine durchwegs verständliche Hinführung zu dieser geistesgeschichtlich wichtigen Epoche. Sie tun dies durch Erläuterung von Grundbegriffen damaliger Philosophie (z. B. Vernunft, Kritik, Aufklärung), von gesellschaftlichen Grundpositionen (z. B. Ethik, Staat, Kirche); weiter werden zeitgeschichtliche Verhältnisse bedacht (z. B. in den kulturellen Zentren des damaligen Europa) und zeittypische Ausprägungen der Kultur (z. B. Theater und Salons) behandelt. Dabei liegt der Nachdruck auf der deutschen Aufklärung, wenn auch bewußt im Blick auf die gesamt-europäische Wirklichkeit. Was auffällt, ist, daß maßgebende Denker der Aufklärung nicht in Einzeldarstellungen behandelt werden, sondern eingefügt in die Behandlung jener Stichworte, bei denen sie genannt werden müssen. Dies ist legitim, bedürfte dann aber eines ausführlichen Personenregisters, dessen Fehlen wirklich unbegreiflich ist, was eigentlich (wenn auch nicht so gravierend) auch für ein Sachregister gilt, das ja ausführlicher sein müßte als die Liste der Stichworte. Eine große Wertminderung des sonst sympathischen und hilfreichen Nachschlagewerkes.

Viktor Hahn

SCHERZBERG, Lucia: *Grundkurs feministische Theologie.* Mainz 1995: Matthias-Grünwald-Verlag. 197 S., kt., DM 38,- (ISBN 3-7867-1868-7).

Nach der Lektüre dieses Buches herrschen widersprüchliche und ambivalente Eindrücke, Gefühle und Gedanken vor. Unstrittig sollte das sein, was ich „das feministisch-theologische Anliegen“ nennen möchte. Kein Zweifel, ähnlich wie bei der Befreiungstheologie handelt es sich um ein Anliegen, das mehr ist als nur Modethema und das alle Christen in der Kirche angeht. Aber von dieser Grundzustimmung ist, wieder ähnlich wie bei der Befrei-

ungstheologie, die Einstellung zu konkreten Einzelaussagen historischer, theologisch-systematischer, praktisch-theologischer und hermeneutischer Art zu unterscheiden. Ein anderer Bereich, der auch seine Eigendynamik entfaltet, ist die jeweilige Sprache (auch hier gibt es eine Ähnlichkeit zur Befreiungstheologie: die starke Neigung, griffige Formeln fast beschwörend ständig zu wiederholen).

Nun zur Position der Verfasserin: Sie vertritt eine feministische Theologie im Kontext katholischen kirchlichen Denkens und Handelns. Das ist vorab klar festzustellen. Vermutlich wird sie manchen Feministinnen zu kraß traditionell und manchen Patriarchen in der Kirche zu feministisch sein. Ein Schlüsselsatz dürfte die Bemerkung sein: „Als feministische Theologin, die sowohl die Ergebnisse feministisch-theologischer Reflexionen als auch die theologische und kirchliche Tradition ernst zu nehmen gewillt ist, sah ich mich vor eine Fülle von Vermittlungsproblemen gestellt“ (176). Kein Zweifel, diese m. E. richtige, aber zugleich schwierige Position sollte nach Kräften unterstützt werden, denn nur im Ernstnehmen der scheinbar sich ausschließenden beiden Pole kann gelingen, was angestrebt wird: heute in der Kirche Christ(in) sein und dies so, daß ernsthafte Frauenanliegen ernst genommen werden.

Ähnlich wie dies bei der Befreiungstheologie der Fall ist, weisen feministisch-theologische Einzelaussagen verschiedener Autorinnen nicht selten unerträgliche Ideologisierungen, Wunschvorstellungen, Verbiegungen historischer Tatsachen, Unterstellungen niederer Motive der „Gegner“ (der Männer) oder Engführung auf monokausale Erklärungen komplexer Zusammenhänge auf, die u. U. dem feministischen Anliegen sogar schaden; man kann der Verfasserin nicht genug dafür danken, daß sie sich von solchen Positionen ihrer theologischen Schwestern ebenso deutlich distanziert wie von nicht mehr tragfähigen Positionen einer bloßen „Männertheologie“. Wir haben es also mit einem bedächtigen, auf theologische Umsicht bedachten Buch zu tun (warum nur ist das Titelbild so aggressiv?).

Nun habe ich gelegentlich auch bei den Aussagen der Verfasserin ein paar Überzeichnungen festzustellen gemeint. Einige Beispiele mögen diese erläutern: Nicht alle Bibeltexte, die heute als soziokulturell im Wortsinn überholt, darum *für uns* als unangemessen oder nicht mehr umsetzbar erscheinen, sollten darum schon als „frauenfeindlich“ (111) bezeichnet werden. Gelegentlich arbeitet auch Scherzberg zu hypothesenfreudig („könnte darauf hindeuten“, 114; „vielleicht“, 116). – Überzogen ist m. E. die Kritik am Lukasevangelium. Ob z. B. bei Mk und Mt (14,7) bei der Salbung durch die Frau die Anspielung auf eine Königssalbung vorliegt, ist ebensowenig gesichert, wie ich in der Lk-Version der salbenden Sünderin, *die ja von Jesus in Schutz genommen wird*, eine Abwertung von Frauen in der Jesusbewegung sehen kann. Auch daß bei Lk die Jünger dem Auferstehungszeugnis der Frauen nicht glauben, hat doch mit Abwertung der Frauen *durch den Evangelisten* nichts zu tun – es fällt als Tadel auf die Jünger zurück: Die Frauen haben recht, und der Kleinglaube der Jünger muß sich korrigieren lassen! Als Beispiel für eine gewisse Übersensibilität sei die Bemerkung zum Festtitel Maria Lichtmeß erwähnt: Daß dieses Fest nun (anders als S. 63 Anm. 3 formuliert) seit der postkonziliaren Kalenderreform ein Herrenfest und nicht mehr ein Marienfest ist, mag man verschieden bewerten. Aber sicherlich stand kein frauendiskriminierendes Anliegen dahinter, eher das Bestreben, die zu zahlreichen Marienfeste zu reduzieren. – Eine letzte Kritik ist geschlechtsunabhängig: Schade, daß der sonderliche Modebrauch, die jüdische Tenach „Erstes Testament“ zu nennen, hier Aufnahme gefunden hat; dem läßt die Verfasserin dann noch (trotz atl. Erwartungen eines „Neuen Bundes“) ein „Zweites Testament“ folgen – warum nur?

Nach der geäußerten Kritik muß nun aber die Affirmation deutlich ausgesprochen werden. Dazu sei erst einmal der thematische Bogen des Buches skizziert. Scherzberg gliedert ihren Stoff in zwei Hauptteile: „Grundlagen“ (11 – 50) und „Feministisch-theologische Werkstatt“ (51 – 148). Die fünf Kapitelüberschriften in den Grundlagen sind: Woher kommt die Feministische Theologie? Sind die Geschlechter im Grundsatz gleich oder verschieden? Was macht die Feministische Theologie feministisch? Was ist Feministische Hermeneutik? Gibt es eine Feministische Ethik? – Der größere zweite Teil gliedert sich in drei Gruppen

von Kapiteln: I. Feministische Sprachkritik (dort u. a. Kritik der liturgischen Sprache); II. Feministisch-historische Kritik; III. Feministisch-theologische Kritik. Man kann sagen: Nichts an dem vielgestaltigen Thema ist ausgelassen, sofern es die systematisch-theologische Reflexion betrifft.

Was die Verfasserin nun zu den Themen dieses weiten Feldes sagt, ist geprägt von der Figur der vermittelnden Argumentation, wie sie in dem oben zitierten Satz angezielt wird. Dankbar bin ich für die selbstkritische Haltung, die Wachheit gegenüber sich einschleichenden Ideologisierung, die Hinweise auf Schwachstellen und ungelöste Probleme, etwa in der Hermeneutik (37 – 43) oder in den sehr treffenden Sätzen dazu, ob und inwiefern es eine feministische Ethik gibt (48). Geradezu ein Testfall dafür, in welcher Stimmungslage feministisch argumentiert wird, bietet das vielgenannte Thema „Hexen“. Was Scherzberg hier ausführt, beweist ihre umsichtige Art der Argumentation, die sich von allen Klischees fernhält.

Hilfreich ist es auch, daß Scherzberg immer wieder in den amerikanischen theologischen und feministischen Raum ausgreift, hat doch dort der Feminismus in bestimmten Ausprägungen seinen Ursprungsbereich. Wertvoll finde ich auch, daß sich die Verfasserin immer wieder mit radikalen Positionen (eines „postmodernen religiösen Feminismus“) auseinandersetzt und sich von ihnen absetzt. Dazu werden zu jedem der Einzelabschnitte jeweils weiterführende Literaturangaben geboten.

Ein Desiderat bliebe noch zu äußern: Die Rolle der Frauen in der Geschichte der Spiritualität könnte stärker herauskommen. Das kleine Kapitelchen über Caterina von Siena reicht da nicht – was hätte Teresa von Avila in diesem Zusammenhang nicht alles zu sagen!

In summa: Jeder, dem an der Weitergabe der Botschaft und Präsenz Jesu etwas liegt, der dafür die manchmal so unbeholfene Kirche für durchaus alternativlos hält, jeder, der aber auch die brennenden und berechtigten Anliegen einer Neudefinition der Stellung der Frauen in der Kirche für unaufschiebbar hält, wird sich eine kirchliche und zugleich gesprächsfähige, gesprächswillige feministische Theologie wünschen. Trotz der obigen kritischen Marginalien: Dieses Buch bietet dafür einen gut geeigneten Einstieg. Peter Lippert

Lob der Erde. Salzburger Hochschulwochen 1993. Hrsg. v. Paulus GORDAN. Graz 1994: Verlag Styria. 264 S., kt., DM 39,80 (ISBN 3-222-12238-5).

Die Salzburger Hochschulwochen beschäftigten sich 1993 mit der Schöpfung. Daraus entstand der vorliegende Sammelband, durch den sich wie ein roter Faden die Bejahung der Welt und der Aufruf zur Gestaltung der Schöpfung durch den Menschen zieht. Im Folgenden sollen zwei Beiträge ausführlich besprochen und die übrigen kurz vorgestellt werden:

Hans TUPPY, Biochemiker aus Wien, stellt in seinem Beitrag „*Die Biosphäre als genetisches und kulturelles Erbe*“ in gut verständlicher und dabei wissenschaftlich qualifizierter Weise die biologischen Aspekte des Themas in fünf Abschnitten dar: 1. Die mannigfaltige Biosphäre bildet eine genetische Einheit. 2. Das kulturelle Erbe des Menschen, der den anderen Lebewesen einzigartig gegenüber steht, ist ein anderes, exosomatisches Erbe. 3. Der Mensch kultiviert mit Hilfe seiner Fähigkeit zu exosomatischer Tradierung die Natur. 4. Der Mensch kultiviert sogar sein eigenes genetisches Erbgut. 5. Es kann als Eingriff in die Schöpfungsordnung verstanden werden, wenn der Mensch versucht, Krankheit, Leid und Tod aus der Welt zu schaffen. Statt dessen sind jedoch alle Bemühungen, Hunger zu stillen, Krankheiten zu heilen und die Schöpfung zu bewahren, im Blick auf das Vorbild Jesu nicht als Konkurrenz zur Erlösung zu sehen, sondern gerade als Zeichen der Hoffnung auf die endgültige Erlösung. Tuppy ist hier der Brückenschlag zwischen Naturwissenschaften und Theologie auf überzeugende Weise gelungen.

Weihbischof Christoph SCHÖNBORN aus Wien legt die theologischen Grundgedanken zur Schöpfung vor: „*Credo ... creatorem coeli et terrae*“ ist sein dreiteiliger Vortrag überschrieben, der sich erst Gott als Schöpfer, dann der Welt als Schöpfung und schließlich dem

Menschen vor seinem Schöpfer in der Schöpfung zuwendet: I. Am Beginn der Mission steht immer die Bekehrung zum Schöpfer. Vor ihm erlebt der Mensch sich als Geschöpf. Gott allein ist. Wenn die hl. Katharina von Siena in einer Vision Christus zu sich sagen hört: „Du bist die, die nicht ist. Ich bin der, der ist“; dann erfährt der Mensch die Grundwahrheit seiner Existenz, daß er, der nicht ist, von dem, der ist, zum Dialogpartner des Seienden berufen und darin selbst seiend wird. Christus ist der Bauplan der Schöpfung und zugleich ihr Mittler. Darum ist die Schöpfung „Ausdruck des ewigen innergöttlichen Liebesgespräches, und jedes Geschöpf ist in seinem Innersten ein Wort Gottes“ (39). In der Inkarnation vereinigen sich die getrennten Schöpfer und Geschöpf, ohne sich zu vermischen. „Weihnachten ist daher das unüberbietbare Ja Gottes zu seiner eigenen Schöpfung“ (40). Es gilt nicht nur der geistigen Dimension, sondern dem ganzen Kosmos, der fähig ist, Gott zu tragen.

II. Das Sprechen von Himmel und Erde, oben und unten, ist eine Analogie aber cum fundamento in re, denn es verweist auf die Wirklichkeit des Schöpfers und Geschöpfes, die sich in einseitiger Abhängigkeit, aber gegenseitiger Wechselwirkung gegenüberstehen. Der frühere Konsens, den Menschen als Krone der Schöpfung zu betrachten, wurde abgelöst durch eine „irrational-emotionale Strömung“ (49), im Menschen den Feind der Schöpfung zu sehen. Angesichts dieses Pendelns zwischen Selbstüberschätzung und Selbstreduktion hat das christliche Menschenbild eine Alternative zu bieten: Der Mensch, zerrissen zwischen Gut und Böse, gestellt zwischen Himmel und Erde, ist zum Lob der Erde berufen, muß aber immer neu um diese seine Berufung ringen.

III. „Die bedrängende Frage ist heute nicht mehr der Marxsche Protest gegen die Abhängigkeit des Menschen, sondern die Stumpfheit gegenüber dem Geheimnis der Schöpfung“ (52). Die Sorge um die Umwelt kann ein erster Schritt aus dieser stumpfen Selbstverständlichkeit allen Gegebenens sein, muß es aber nicht. Die Nichtselbstverständlichkeit allen Gegebenens ist die Vorschule zum Glauben. Wirklich erkannt wird der Schöpfergott dort, wo fest geglaubt wird, daß Gott den Kosmos, die Geschichte und jeden einzelnen in der Hand hält. Gott wirkt aber nicht über uns hinweg, sondern durch uns. „... die tiefe Befriedigung am Gelingen eines eigenen Werkes, die Ergriffenheit über eine selbstvergessene Geste der Hingabe: in all dem leuchtet, ob bewußt erkannt oder nicht, die Pracht des Schöpfers im Wirken seiner Geschöpfe auf“ (60).

Nicht alle Beiträge sind auf gleichem Niveau. Helmut ZÖPFL, Erziehungswissenschaftler aus München, trägt unter dem Titel „*Ja zur Schöpfung*“ seine nicht unberechtigte Gegenwarts-kritik aus einer allzu selbstgerechten konservativen Position unangenehm polemisch vor. Die unnötige Fülle der Zitate, mit der sein Beitrag überfrachtet ist, macht das Lesen nicht interessanter, sondern nur mühsamer und erinnert an den schlechtesten Rednerstil der 50er Jahre. Dabei läßt sich durchaus der eine oder andere wertvolle Gedankenanstoß finden. Norbert VAVRA gibt als Paläontologe einen kurzen, profunden Überblick über die „*Erdzeitalter*“. Ein sehr ungewöhnlicher, spannender Durchgang durch die Poesiegeschichte ist Johann HOLZNER in seinem „*Lob der Erde in der Literatur*“ gelungen. Er stellt verblüffende Verbindungen her, dokumentiert noch unbekannte Gegenwartslyrik und bringt eine überzeugende Breite an Natur-, Heimat- und Alltagslyrik zusammen. Provokant und mutig versucht Reinhard LÖW eine „*Philosophie der Schöpfung*“, die er bestimmt, „... sich mit den Lücken, Gräben und Klüften zu beschäftigen, in welche die evolutionistischen Erklärungen hineinstolpern und welche selbst die echten Theologen allzu kühn mit Gott überbrücken“ (166). Bemerkenswert ist besonders sein Ansatz, die Modelle Augustins und Thomas von Aquins für die heutige Diskussion fruchtbar zu machen, sowie sein Versuch, die Gegenüberstellung von Natur- und Menschenschutz zu überwinden. Vor dem Hintergrund einer aktuellen Re-Divinisierung der Natur stellt Markus KNAPP die Frage nach der „*Erde als Ort der Inkarnation*“. Er zeigt auf, wie die Schöpfungsmittlerschaft Christi und das Verständnis der Schöpfung als Realsymbol Gottes die Bedeutung der Inkarnation über die Menschheit hinaus auf die ganze Schöpfung hin öffnet. Er wendet diese Einsicht dann auf die Eucharistie als Wandlung der Schöpfung an und entfaltet daraus einen „*eucharistischen Lebensstil*“ (212) als einer christlichen Sorge um die Erde. Knapps Beitrag ist zugleich klar und differenziert; überzeugend kommt er von den dogmatischen Grundlagen zur ökologi-

schen Frage und gibt originär spirituelle Impulse für ein Leben mit der Schöpfung. Hans J. FAHR beleuchtet „*Die Erde im Kosmos*“ unter astrophysikalischer Perspektive, und Hanna-Barbara GERL-FALKOVITZ fragt schließlich „*Erde: Heimat oder Ort der Verbannung?*“ und zeigt den Weg zu einem angemessenen Verhältnis des Glaubenden zur Welt auf, der in allem Gott erkennt. Jessica Weis

Moral und Pastoral

PESCHKE, Karl-Heinz: *Christliche Ethik. Spezielle Moraltheologie*. Trier 1995: Paulinus Verlag. XX, 879 S., geb., DM 58,- (ISBN 3-7902-0063-8).

Selten ist es mir so leicht gefallen, ein umfangreiches Werk (das Buch hat 879 Seiten) mit relativ wenigen Sätzen zu rezensieren. Es handelt sich um eine Gesamtdarstellung der sog. „speziellen Moral“, d. h. all jener einzelnen Lebensgebiete, in denen sich für Christen ihr Menschsein – Christsein konkret ausgestaltet. Das Buch behandelt im Teil I die, so könnte man zusammenfassen, „Pflichten gegen Gott“, also: Glaube, Hoffnung, Liebe, Gottesverehrung und deren äußere Formen; im Teil II „Christliche Verantwortung für die geschaffene Welt“ – der Bogen wird von den mehr individualethischen Lebensbereichen zum Sozialethischen hin gespannt, verwendet also um dieser fortschreitenden Blickrichtung willen nicht das Schema der „zweiten Tafel des Dekalogs“, wie auch dies heute noch manchmal üblich ist (etwa im 2. Band des deutschen Erwachsenenkatechismus) und was dann prompt Zuordnungsschwierigkeiten (z. B. der Umweltethik) zur Folge hat.

Inhaltlich fällt ein Mehrfaches auf: (1) Es wird wohl kaum ein heute sich bietendes moraltheologisches Einzelproblem ausgelassen. (2) Die eingenommenen Positionen sind ausgewogen und überzeugend. (3) Wo in brisanten Fragen Klärungsbedarf besteht, werden unterschiedliche Positionen im katholischen Bereich fair dargestellt. (4) Da der Verfasser jahrzehntelang im Ausland (Philippinen, Rom) lehrte, ist die herangezogene Literatur nicht nur auf die deutsche Moraltheologie beschränkt, wie das in nicht wenigen Veröffentlichungen der Fall ist. Der Stil ist einfach, das Buch liest sich gut und ist wirklich zum Studieren und Lernen geeignet.

Ein paar Einzelkritiken: Wo von der Folter die Rede ist (330), wäre ein Bekenntnis zu der unrühmlichen, auch kirchlichen Vergangenheit (Hexenhammer, Inquisition) nicht fehl am Platz gewesen. Die Einstellung zur Todesstrafe (650–652) hätte vielleicht – im Sinn von *Evangelium vitae* und der angekündigten Revision des Weltkatechismus – etwas reservierter ausfallen können. Ganz gelegentlich schleichen sich zur Beschreibung heutiger Themen gestrige Termini ein: „unrechtmäßige Herrscher“ (679 ff.). Das englische „sensitive“ wäre auf S. 674 im Deutschen mit „sensibel“ wiederzugeben.

An die Adresse des Verlages wäre zu sagen: Der Einband knackt beim Aufschlagen bedenklich: Wie lange wird er bei wirklichem Gebrauch des Buches halten? Wären nicht zwei Bände besser gewesen? Auch wirkt der Satzspiegel öfter recht blockhaft – massiv. Selbst vorhandene Unterabschnitte lockern so, wie sie gesetzt sind, das Bild nicht genug auf. Große Blöcke aber schrecken vom Lesen ab! – Positiv zu vermerken ist der für ein Buch dieses Umfangs faire Preis, der das Buch auch für Studenten erreichbar macht. Jeder merkt: Gegenüber dem Gesamteindruck sind diese Kritikpunkte eher Bagatellen. Nein, es ist ein rundherum erfreuliches Buch. Peter Lippert

Ethik in der Medizin. Hrsg. v. Winfried KAHLKE u. Stella REITER-THEIL. Stuttgart 1995: F. Enke. 108 S., kt., DM 39,80 (ISBN 3-432-26841-6).

Das vorliegende Buch ist ein Novum: Es ist das erste Lehrbuch für Ethik der Medizin, von Medizinern geschrieben und für Medizinstudenten bzw. Auszubildende anderer Heilberufe konzipiert. Dadurch ist es der Medizin, also seinem Gegenstand, nahe. Gleichzeitig wahrt

es Distanz zu den Fachproblemen, da keiner der Mediziner über sein jeweiliges Fachgebiet schreibt.

In drei Teilen werden die theoretischen Grundlagen reflektiert (I), die Anwendung für die verschiedenen Bereiche der Medizin dargestellt (II) und schließlich über die Vermittlung von Ethik (III) nachgedacht. Der Rat des Geleitwortes, zunächst die Anwendungsbeispiele des II. Teiles zu studieren und sich dann die theoretischen Grundlagen zu erarbeiten, darf von theologischen Lesern übergangen werden.

Tatsächlich aber geschieht die Darstellung der theoretischen Grundlagen der Ethik der Medizin auf hohem Niveau.

So ist v. a. den Göttinger Philosophen Patzig und Schöne-Seifert in ihrem Kapitel über *Theoretische Grundlagen und Systematik der Ethik in der Medizin* die komprimierte Zusammenstellung der Begrifflichkeiten und Fragestellungen der Ethik gelungen. Ohne verfälschende Verkürzungen referieren sie die Terminologie und Methodik ethischer Theorien. Schön verweisen sie auf das der Deontologie und der Teleologie gemeinsame Letztbegründungsproblem sittlicher Normen (4). Sehr überzeugend ist auch der kurzschrittige Bezug der dargestellten Theorien auf die medizinischen Fragen am Beispiel des Utilitarismus (5f.). Bei aller Differenziertheit kommen sie dennoch zu klaren Urteilen, etwa in der Warnung vor falsch verstandener Kasuistik und eines Ersetzens von Ethik durch Verfahrenstechnik (7).

Im II. Teil werden zehn Bereiche des medizinischen Handelns unter ihrer ethischen Relevanz betrachtet: die Arzt-Patienten-Beziehung, die Fortpflanzungsmedizin, Embryonenschutz und Abtreibung, Eugenik, psychisch Kranke, Sterbebegleitung, Transplantationsmedizin, Entscheidungsfindung, Forschung am Menschen und Mittelverteilung. Exemplarisch soll der Beitrag *Eugenik* von Kahlke von der Didaktik der Medizin in Hamburg besprochen werden.

Zunächst wird der Begriff der Eugenik geklärt und ihre Geschichte im Abriss dargestellt, wobei m. E. überzeugend deutlich wird, daß bei aller Bemühung der Genetik, „positive“ von „negativer“ Eugenik und humangenetische Beratung von Eugenik zu trennen, es keine gefahrlose oder unproblematische Anwendung der neugewonnenen Erkenntnisse und Verfahrenstechniken der Humangenetik mehr gibt, vielmehr diese die Beweislast ihrer Humanität tragen. Im zweiten Teil wird systematisch auf die ethischen Probleme eugenischer Verfahren reflektiert, wobei die zur Diskussion stehenden Fragen gebündelt werden unter den Stichworten Priorität, Grundsatzentscheidung und Verantwortung. An dieser Stelle erfolgt eine m. E. nicht legitime Gleichsetzung von „(nur) emotionalen oder religiösen Gründen“ (59) der Ablehnung von Eingriffen in die Keimbahn. Diese Formulierung berücksichtigt nicht den methodischen Unterschied, daß religiöse Begründungsverfahren wie philosophische diskursfähig sind, wenn sie auf kommunikatiblen Prämissen beruhen, aus denen sie ihre Schlüsse nach allgemein überprüfbaren Regeln der Logik ziehen. Das unterscheidet sie grundsätzlich von rein emotionalen Entscheidungen.

Im Folgenden werden dann fünf Bereiche der Eugenik erläutert und an einem Fallbeispiel illustriert. Abschließend wird die aktuelle Relevanz des Themas („Bioethik-Konvention“!) aufgezeigt, es eingeordnet in die soziale Frage nach der Solidargemeinschaft und zu einer „Beteiligung der Betroffenen“ (65) aufgerufen, um dem Mißbrauch der Eugenik in den Anfängen zu wehren. Die Stärke dieses Beitrags beruht neben seiner profunden historischen Einordnung v. a. auf der gelungenen Balance, konsequent die Betroffenen im Blick zu behalten, ohne die gesellschaftliche Dimension der Frage zu vernachlässigen.

Das Buch zeichnet sich besonders durch seine didaktische Aufbereitung aus. Kästen, Hervorhebungen, einzelne Graphiken und vorangestellte Thesen und Fragen machen den Nachvollzug leicht. Besonders hilfreich ist das kommentierte Literaturverzeichnis am Ende jedes Kapitels. Es ist freilich ein Lehrbuch, das heißt, es ersetzt weder die systematische Reflexion auf medizinethische Fragen noch die Beschäftigung mit dem Forschungsstand der jeweiligen Sachfrage. Für Theologen bietet es jedoch einen profunden Überblick über die

medizinischen Sachverhalte und kann als Orientierung für ein Sachgebiet dienen, das der Theologie eigentlich in Thematik und Methodik fremd ist, in dem aber zunehmend ihr Rat angefragt wird.

Jessica Weis

Lexikon des Apostolats. Stichworte verantworteten Glaubens. Hrsg. v. Franz COURTH. Reihe: Glaube, Wissen, Wirken, Bd. 18. Limburg 1995: Lahn-Verlag. XXI, 367 S., geb., DM 68,- (ISBN 3-7840-2020-8).

Der Titel macht stutzig, man würde eher erwarten: Lexikon „gelebten Glaubens“ oder „bezeugten Christentums“, nicht aber (eher ungebräuchlich) „des Apostolats“. Wenn man das Buch aufschlägt, löst sich das Rätsel schnell: Der Herausgeber und die meisten Verfasser sind Pallottiner, vor allem Professoren ihrer Hochschule in Vallendar, und deren Gemeinschaft nennt sich eben Gesellschaft des kath. Apostolats. Und diese Gesellschaft hat etwas zu feiern: Am 21. 4. 1995 war es der 200. Geburtstag ihres Gründers, und am Anfang des Wintersemesters 1996 wird es das 100jährige Jubiläum ihrer Hochschule in Deutschland sein. Und so ist dieses Lexikon eher eine Festschrift als ein wirkliches Lexikon (dafür ist es ein wenig knapp geraten), und Wörterbuch würde dem eher entsprechen, wie ja der Untertitel selbst bewußt den Anspruch zurücknimmt: Stichworte verantworteten Glaubens.

Und da ist gut: aus gegebenem Anlaß nicht eine klassische Festschrift, in der oft genug zufällig Vorhandenes gesammelt und veröffentlicht wird, sondern eben dieses Wörterbuch, in dem diese Gemeinschaft (und auch ihr Freundeskreis) zeigen kann, was ihr und ihrem Auftrag wichtig ist und zu ihrem Jubiläum am Herzen liegt: in der Differenziertheit gläubiger Weltverantwortung heute dafür ein überschaubares Nachschlagewerk zu bieten, in dem 31 Autoren 139 Stichworte (von Aktion und Kontemplation bis Zeugnis) behandeln. Sie tun dies qualifiziert, auch wenn nicht alle Beiträge gleiches Niveau erreichen.

Daß Anlaß und Autorenkreis auch Einseitigkeiten verursachen, ist zu verstehen. So ist die einzige Persönlichkeit, der ein Artikel gewidmet ist, der Gründer Vinzenz Pallotti, von einem zweiten Artikel „Gestalten des Apostolats“ abgesehen, der, relativ zufällig, aber nicht ungeschickt ausgewählt, sechs Vertreter verschiedenster Lebensbereiche vorstellt (Hildegard von Bingen, Ramón Lull, Thomas Morus, Rembrandt, Theresia von Lisieux und Madeleine Delbrel). Daß ein Redemptorist vergeblich eine Stellung zur Gemeindegemeinschaft sucht, wird man ihm nachfühlen können. Literaturhinweise am Ende eines jeden Artikels und ein Namenregister erhöhen die Brauchbarkeit des Bandes. Viktor Hahn

Europa ohne Priester. Hrsg. v. Jan KERKHOFS und Paul M. ZULEHNER. Düsseldorf 1995: Patmos Verlag. 279 S., kt., DM 39,80 (ISBN 3-491-77972-3).

Man mag sich fragen, ob es gegenwärtig viel Sinn macht, ein Buch zum Thema Priesteramt und Priesterbild zu erarbeiten. Die Diskussion darüber hat sich, wie es scheint, rundherum festgefahren, wobei es gar nicht nur um die bis vor kurzem einseitig betonte Diskussion zu „Sacerdotalis ordinatio“ geht. – Vieles scheint auf der Stelle zu treten. Derweil verschlechtert sich die pastorale Lage in Westeuropa und anderswo ständig, gelegentliche Beschwich-tigungen von „oben“ bewirken auch nur wenig, selbst aus der Beschwörung der künftigen „sich selbst versorgenden Gemeinde“ lassen sich kaum Funken der Zuversicht schlagen. Die pastoralen Foren oder Gespräche, die in manchen Diözesen stattfanden, haben nochmals ein starkes Engagement freigesetzt, aber der Eindruck von Stagnation bleibt.

Andererseits tut eine fundierte Erforschung von pastoraler Situation, pastoralen Modellen und versuchten Lösungen in Fragen der Gemeindeordnung und Gemeindeleitung not. Und davon gibt es nicht allzu viel. So füllt das vorliegende Buch eine echte Lücke. Die Namen der Herausgeber sind dabei Garant für die Qualität, daß es ein lesenswertes Buch geworden ist. So referiert mit J. Kerkhofs ein Altmeister der Religionssoziologie mit einer Fülle von Daten, die sonst nicht leicht zu haben sind, über den „Priestermangel in Europa“ (11–61). P. Schmidt schreibt zusammenfassend über „Ämter im Neuen Testament und in der frühen

Kirche“ (62 – 131); R. Boudens über den „Gemeindepriester in historischer Sicht“ (132 – 177), P. Neuner über „Das kirchliche Amt: Identität im Wandel“ (178 – 207). Schließlich reflektiert J. Kerkhofs selbst das Thema: „Leitung in einer Kirche von Freiwilligen“ (208 – 236) und zusammen mit P. M. Zulehner „Wohin geht die Entwicklung? Mögliche Lösungswege“ (237 – 279).

Außer der Fülle von statistischem Material bestechen an dem Buch die übersichtlichen, gleichwohl unpolemischen historischen Übersichten. Welcher Nichthistoriker hätte wohl z. B. gedacht, wie stark die Überhöhung des Priesterideals in der Zeit vom 16. bis zum 19. Jahrhundert war (145 – 154)? Einmal mehr wird deutlich, wie verflochten in andere Kontexte und wie wandelbar in seiner Identität das Priesteramt, die Vorstellungen davon und seine Ausübung waren. Mir scheint das letzte Kapitel des Buches unter sehr viel sonst Lesenswertem im ganzen Buch ein gewisser Konzentrationspunkt zu sein (wobei Absatz 6.7 jetzt überholt erscheinen kann). Was die Verfasser z. B. in Absatz 6.6 zur Frage der „viri probati“ sagen, ist in seiner nüchtern entschlossenen Bedächtigkeit das Beste, das ich bisher zur Frage gelesen habe (255 – 264).

Die Übersetzung liest sich im allgemeinen angenehm und flüssig. Allerdings sind ihr einige Fehler unterlaufen, die das Lektorat eigentlich bemerkt haben sollte; nur einige davon seien ausgewählt. So spricht man im Deutschen weder von „weltlichen Priestern“ (24; 251) noch von „Priestertoga“ (gemeint ist Talar oder Soutane, 156) noch von „Vorgängern“ in der Liturgie (statt „Vorstehern“, 88). Deutsche Literaturangaben zitieren bei größeren Werken nicht „vols.“ (= volumes), sondern „Bde.“ (= Bände, 128). Mehrere Ortsangaben sind falsch übersetzt. So wäre z. B. (!) auf S. 45 „Mähren“ statt „Moravia“ zu setzen, auf S. 147 „Ypern“ statt „Ieper“, auf S. 81 „Galatien“ statt „Galitien“ ... Die im Deutschen übliche Umschrift für das hebräische Äquivalent für „Richter“ hieße „schofetim“, die „Syndikate“ (171) sind Gewerkschaften, die „Retrait“ (165) sind Exerzitien, das „Interbellum“ (168) ist die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen ...

Nach allem dürfte nun deutlich geworden sein: Trotz der eingangs gemachten Einschränkungen im Blick auf die Situation ist das Buch eine große Bereicherung, weil es nicht nur immer wieder Gesagtes reproduziert, sondern Faktenmaterial und Analyseperspektiven einbringt, die Verständnis möglich machen und die letztlich dazu mithelfen können, daß Festgefahrenes wieder in Gang kommt. Peter Lippert

Verkündigung und Religionspädagogik

Evangelium und Kultur. Christliche Verkündigung und Gesellschaft im heutigen Mitteleuropa. Hrsg. von Joachim G. PIEPKE. Reihe: Veröffentlichungen des Missionspriesterseminars St. Augustin, Nr. 45. Nettetal 1995: Steyler Verlag, 204 S., kt., DM 32,- (ISBN 3-8050-0357-9).

Der stattlichen Reihe bisheriger Veröffentlichungen, die vom Missionspriesterseminar der Steyler Missionare in Sankt Augustin herausgegeben wird, hat sich ein weiterer interessanter Band zugesellt. Es geht um „Christliche Verkündigung und Gesellschaft im heutigen Mitteleuropa“ (so der präzisere Untertitel), somit nicht allgemein um „Evangelium und Kultur“ (so der Haupttitel), also um die herausfordernde Frage nach einer Inkulturation des Evangeliums speziell in unserer Kultur. K. J. Rivinius legt in der Einführung hierzu den Grund (9–18). Ein erster von drei Teilen behandelt den „kulturellen Kontext“ (21–66) mit Ausführungen über das Phänomen des Kulturwandels in der europäischen Geschichte (O. John), die besondere Spannung zwischen Grenzenlosigkeit und Grenzen (R. Girtler) und über Werte und Ethik in der heutigen Gesellschaft (J.-P. Wils). Der zweite Teil setzt dem kontrapunktisch Abhandlungen über „Die christliche Botschaft der Kirchen“ an die Seite (69–117). Darunter befinden sich Beiträge von K. Gabriel („Differenzierung oder Säkularisierung?“), von M. Klöcker („Das kulturelle Selbstverständnis in der römisch-katholischen Kirche“) und

eine farbige Beschreibung der „Kritik am Christentum als kulturelle(m) Phänomen der Gesellschaft“ (H.-G. Stobbe). Der dritte Teil bietet „Perspektiven eines inkulturierten Christentums“: P. Neuner untersucht auf runde und doch entschiedene Weise Unterschiede, Affinitäten und Ausständigkeiten im Vergleich von Kirche und Demokratie (121–142). Über den Beitrag von G. Baudler wäre sicher wegen seiner Einführung des jeweils zu inkulturierenden, wesentlich Christlichen auf ein Ethos der Gewaltlosigkeit sehr kontrovers zu diskutieren („Grenzen eines kulturbedingten Wandels der christlichen Verkündigung“; 143–164). Weder seiner Totalverurteilung der „konstantinischen Wende“ noch der m. E. ein wenig zu gegenwartsbeflissenen Art, das für eine Inkulturation geeignete Christliche primär in den heutigen Menschenrechts-, Friedens- und Umwelthanliegen zu sehen, vermag ich mich so recht anzuschließen – die Rechnung geht mir zu glatt auf. Außerdem scheint mir, hier werde in der Berufung auf ein gemeinsames „Denken der Achsenzeit“ (158) zuviel Unterschiedliches abstrahiert und zusammengefügt. Und wird nicht mit dem Bild von der Quelle und der Einfassung (der Entgegensetzung von Dogma und Christussymbolik) suggestiv, aber recht ungenau gefordert, daß es darum ginge, endlich reif zu werden, selber zum Brunnen zu gehen und unmittelbar zu trinken – wie geht das, konkret und praktisch? Schließlich: Müßte nicht sowohl das latent Christliche wie das Widerchristliche in der heutigen Kultur umsichtiger aufgespürt und benannt werden, der spezielle Beitrag des Christlichen hingegen weiter gefaßt werden als nur unter dem Blickwinkel Gewaltlosigkeit?

Mit einer Erwägung über die unverfügbare Zukunft des Christlichen (W. Pauly, 165–199) schließt das Buch. Die Frage nach dem Verhältnis von Christentum, Kirche und heutiger westlicher Kultur wird immer drängender, Antworten werden aber zunehmend schwieriger. In dieser Situation bildet der Band einen wertvollen Gesprächsbeitrag. Peter Lippert

BIENER, Hansjörg: *Christliche Rundfunksender weltweit*. Rundfunkarbeit im Klima der Konkurrenz. Reihe: Calwer theologische Monographien, Reihe C: Praktische Theologie und Missionswissenschaft, Bd. 22. Stuttgart 1994: Calwer Verlag, 336 S., kt., DM 98,- (ISBN 3-7668-3287-5).

Die Bedeutung der elektronisch vermittelten Kommunikation wird weiter zunehmen, zumal die technischen Voraussetzungen dafür immer besser werden. Die Kirchen haben sich von Anfang an der Medien bedient, um sie in den Dienst der ihnen aufgetragenen Verkündigung zu stellen. Der Autor hat die hier veröffentlichte Arbeit 1991 als Dissertation der theologischen Fakultät der Universität Erlangen–Nürnberg vorgelegt. Biener behandelt die Frage „nach der Wechselwirkung von Christentum und Medien und ihrer Reflexion am Beispiel des internationalen Missionsrundfunks“ (11).

Auch beim sogenannten Missionsrundfunk geht es wie sonst auch im Rundfunk um den Zusammenhang von Sender, Hörer und der vermittelten Inhalte. Die allgemein bekannte Kommunikationsformel lautet auch hier: Wer vermittelt mit welcher Voraussetzung und mit welchen Vorstellungen von Inhalt und Hörer welche Inhalte wem mit welcher Reichweite? Der Autor versteht hierbei Missionssender und Rundfunkmissionen als „Unternehmen im Hörfunk, zu deren Hauptanliegen es gehört, zentrale Kenntnisse über den christlichen Glauben zu vermitteln und zu einem bewußten Leben aus dem christlichen Glauben anzuleiten“ (12).

Nach einem einleitenden Teil zur Geschichte des Auslandsrundfunks nimmt der zweite Teil den weitaus größten Raum der Arbeit ein. Hier werden in den in sich abgeschlossenen Kapiteln die einzelnen Kontinente behandelt, d. h., man kann sich wie bei einem Lexikon über den jeweiligen Kontinent oder ein entsprechendes Land einzeln ausreichend informieren. Die weltweiten Sendernetze von Trans World Radio und Adventist World Radio werden in einem je eigenen Kapitel behandelt.

Im dritten Teil werden unter der Überschrift „Christliche Rundfunkarbeit als grenzüberschreitendes Evangelium“ unter Berücksichtigung des im zweiten Teil vorgelegten Materials grundsätzliche Fragen der Rundfunk-Verkündigung erörtert. Hierbei geht es zuerst um eine Strukturierung der verschiedenen Modelle christlicher Rundfunkarbeit, wobei der

Autor je nach Weltverständnis und gesellschaftlicher Struktur des Senders vier Modelle unterscheidet. Sodann werden die in den entsprechenden Fachkreisen immer wieder diskutierten Fragen nach der Möglichkeit und Wirksamkeit der Vermittlung religiöser Inhalte in den Medien aufgegriffen, wobei die hier berücksichtigte weltweit gleiche oder jeweils verschiedene Problematik die bei uns geführte Diskussion ausweiten und bereichern kann. Die auf umfangreiche Quellen gestützte Arbeit gehört vor allem wegen ihres zweiten, historisch-empirischen Teils zur empfohlenen Fachliteratur.

Klemens Jockwig

Eingesandte Bücher

Unverlangt eingesandte Bücher werden nicht zurückgeschickt. Die Rezension erfolgt nach Ermessen der Schriftleitung.

BADER, Wolfgang: *Die Leidensgeschichte nach Markus*. Biblische Meditationen. München 1996: Verlag Neue Stadt. 128 S., geb., DM 19,80 (ISBN 3-87996-341-X).

Christlicher Glaube in der Begegnung mit dem Islam. Hrsg. von Andreas BSTEH. Reihe: Studien zur Religionstheologie, Bd.2. Mödling 1996: Verlag St. Gabriel. 616 S., kt., DM 42,- (ISBN 3-85264-496-8).

Dem Leben auf der Spur. Erinnerungen – Meditationen – Annäherungen. Ein Lesebuch. Hrsg. von Manfred LANGNER. Münsterschwarzach 1996: Vier-Türme-Verlag. 296 S., kt., DM 36,- (ISBN 3-87868-560-2).

Ekklesiologie des Neuen Testaments. Für Karl Kertelge. Hrsg. von Rainer KAMPLING und Thomas SÖDING. Freiburg 1996: Herder 492 S., Ln., DM 68,- (ISBN 3-451-23830-6).

Entfaltung der Persönlichkeit im Glauben. Hrsg. von Karl FRIELINGSDORF. Mainz 1996: Matthias-Grünewald-Verlag. 205 S., kt., DM 39,80 (ISBN 3-7867-1918-7).

FABER, Roland: *Der Selbsteinsatz Gottes*. Grundlegung einer Theologie des Leidens und der Veränderlichkeit Gottes. Reihe: Studien zur systematischen und spirituellen Theologie, Bd. 16. Würzburg 1995: Echter Verlag. XII, 472 S., kt., DM 56,- (ISBN 3-429-01689-4).

Gott schauen. Kartäusermönche beschreiben den Weg zur Kontemplation. Hrsg. von Gabriel di LORENZI. Würzburg 1996: Echter Verlag. 85 S., geb., DM 19,80 (ISBN 3-429-01758-0).

GRÜN, Anselm: *In Bildern das Geheimnis schauen*. Mit Bildern von Eginio Weinert durch das Kirchenjahr. Münsterschwarzach 1996: Vier-Türme-Verlag. 78 S., geb., DM 29,80 (ISBN 3-87868-564-5).

HELMCHEN, Heike: *Krabbel-Gottesdienste*. Mit den Kleinsten das Größte feiern. Freiburg 1996: Herder. 95 S., kt., DM 19,80 (ISBN 3-451-23962-0).

Der Islam in der Gegenwart. Hrsg. von Werner ENDE und Udo STEINBACH. München 4., neubearbeitete u. erweiterte Aufl. 1996: C.H. Beck. 1015 S., Ln., DM 128,- (ISBN 3-40639951-7).

KIRCHGESSNER, Bernhard: *Kein Herrenmahl am Herrentag?* Eine pastoraltheologische Studie zur Problematik der sonntäglichen Wort-Gottes-Feier. Reihe: Studien zur Pastoralliturgie, Bd. 11. Regensburg 1996: Fr. Pustet. XXIII, 340 S., kt., DM 49,80 (ISBN 3-7917-1504-6).

KUNZLER, Michael: *Zum Lob deiner Herrlichkeit*. Zwanzig neue Lektionen für Männer und Frauen in liturgischen Laiendiensten. Paderborn 1996: Bonifatius Druck-Buch-Verlag. 320 S., geb., DM 48,- (ISBN 3-87088-900-4).